

Vom Vindonissa-Museum

Autor(en): **Heuberger, S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Brugger Neujaersblätter**

Band (Jahr): **24 (1913)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

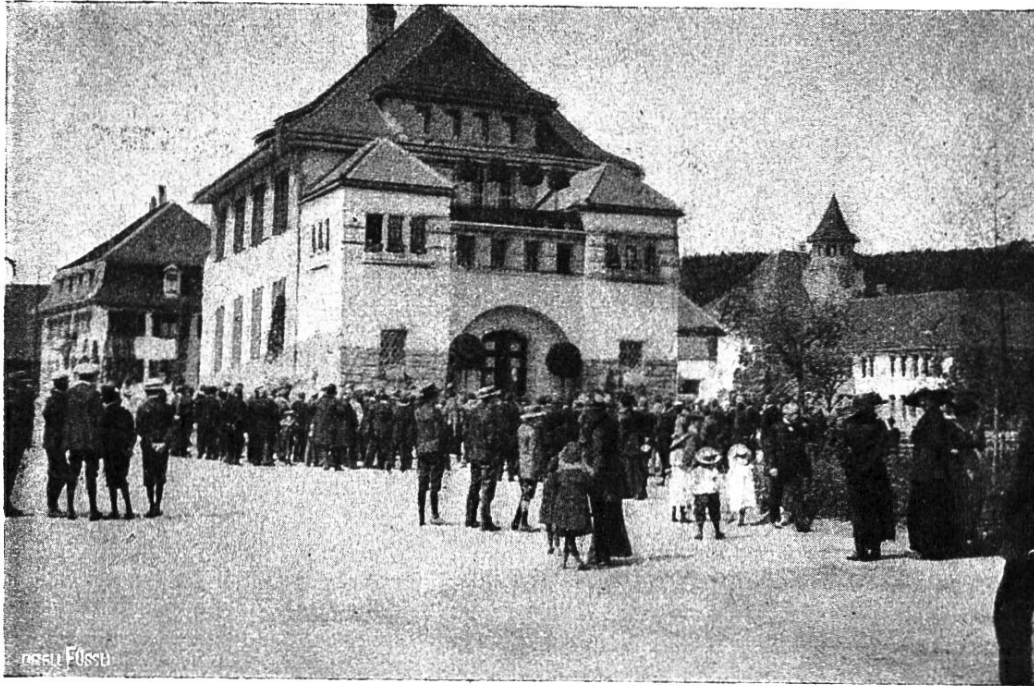
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-901629>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Vom Vindonissa-Museum.

Von Vindonissa war in unsern Neujahrsblättern viermal die Rede. Der Jahrgang 1892 brachte eine übersichtliche Darstellung des Wichtigsten, das man früher über Vindonissa wußte und vermutete. Damals gab es auf dem Boden des Römerplatzes noch keine Sammlung von Fundgegenständen und keine sichtbaren Baudenkmäler. Der Jahrgang 1902 führte eine Anzahl Zeugen der Römerstadt vor Augen und redete auch vom Amphitheater, dessen wichtigste Ueberreste ausgegraben waren. Zu jener Zeit lagen die Fundsachen aus dem Lagerplatz in dem düstern Totenkammerli in Brugg und in einem dunkeln Gemache der alten Kaserne; die aus der Arena, wie heute noch, im schweizerischen Landesmuseum. Die Neujahrsblätter von 1908 erzählten von dem Vindonissa-Spiel: Die Braut von Messina, veranstaltet in dem vollständig abgedeckten Amphitheater. Das Heft 1910 enthielt einen Rückblick auf dieses eigenartige neuzeitliche Spiel in antikem Schauplatze. Im Jahre 1906 wanderten die meisten Fundgegenstände von Brugg hinaus in den großen und schönen Raum der Königsfeldener Kirche, wo Tausende von Besuchern sie betrachteten. Auch Vertreter der Landesbehörden statteten ihnen und den frei gelegten Baudenkmalern Besuche ab.

Das war der Anfang zur Gründung des Vindonissa-Museums. In die Jahre 1906—1910 fallen die vielfachen und erfolgreichen Anstrengungen für die Beschaffung der nötigen Geldmittel. Im Frühling 1910 begannen die Bauarbeiten; sie dauerten bis Herbst 1911, worauf die Sammlung von Königsfelden nach Brugg zurückkehrte. Am 28. April 1912 weihten wir das Museum ein, das in schönen, lichtvollen Räumen die Funde aus dem Boden von Vindonissa enthält. Da liegen sie nun zur Schau ausgestellt und werden von Einheimischen und Fremden besichtigt. Von diesem Gebäude, hauptsächlich aber von seiner Aufgabe, wollen wir heute reden.

Die Vindonissa-Gesellschaft, unterstützt von der schweizerischen Eidgenossenschaft, vom Kanton Aargau und von der Gemeinde Brugg, hat seit 1897 jedes Jahr auf dem Boden von Vindonissa Ausgrabungen vorgenommen; aber nicht etwa nur, um die Sachen aufzufuchen, die den Römern verloren gingen oder bei Feuerbrunst und Einsturz von Häusern in die schützende Erde gerieten. Die erste Aufgabe der Gesellschaft ist vielmehr, die Baureste des Römerplatzes zu suchen und allmählich dessen genaue Ortslage, Größe und Geschichte festzustellen.

Bei der Lösung dieser Aufgabe sind jedoch die Fundgegenstände ganz wichtige Hilfsmittel. Denn aus ihnen läßt sich die Entstehungszeit eines Bauwerkes zumeist besser und sicherer erkennen, als aus der Art der Mauern. Jedenfalls muß auch da eines dem andern helfen. So konnte man den Bauresten entnehmen, daß das Amphitheater anfänglich ganz aus Holz errichtet war und hernach einen steinernen Unterbau erhielt. Aber erst aus den Fundgegenständen war herauszulesen, daß der Umbau schon im ersten Jahrhundert erfolgte; daß demnach die großen Brandreste nicht aus der Zeit der Alemannenkriege stammen, wie in den Neujahrsblättern von 1902 gesagt ist. Diese Brandreste gehören vielmehr auch dem ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung an. Sie ließen erkennen, daß der Holzbau durch Feuer zerstört und durch einen Neubau ersetzt wurde. Die schönen Mauern, deren einfache und große Linien heute noch da stehen, sind Bestandteile dieses zweiten Baues. Ebenso brachten uns die Münzfunde eine geschichtliche Kunde: daß der gewaltige Schauplatz nur in den zwei Zeiträumen gebraucht wurde, da

römisches Militär in Windonissa lag: im ersten Jahrhundert n. Chr. und in den Jahren von etwa 260 bis 400. Ferner sagten uns die Kleinfunde, die wir auf dem Lagerplatze, der Windischer Breite, erhoben, daß die Römer die dortigen Bauten im ersten Jahrhundert erstellten.

Mithin sind die Baudenkmäler, die die Windonissa-Gesellschaft von der verhüllenden Erde befreit und vor dem Zerfall geschützt hat: das Amphitheater, der mannstiefe unterirdische Kanal am Westende des Lagerplatzes, das nördliche Lagertor auf der Breite, die Lagermauer am Büel — alles das sind Bauwerke des ersten Jahrhunderts; sehr wahrscheinlich auch der Turm an der Nordostecke des Lagers, ebenfalls am Büel, hinter der Windischer Turnhalle gelegen.

So sind die Fundgegenstände wertvolle Urkunden zur Zeit- und Ortsgeschichte. Nur sie und die Baureste können uns noch eine Bereicherung der Geschichte Windonissas bringen. Kein Kenner des römischen Altertums erwartet noch, aus Schriften des Altertums neuen Aufschluß über diesen wichtigen Platz zu schöpfen. War denn aber der Platz so wichtig, daß man zu seiner Erforschung so viel Arbeit und Kosten aufwendet und sogar ein Museum baute? Allerdings; denn nicht aus irgend einer Laune hat der römische Kaiser befohlen, daß hier eine Legion — mit den Hülfsstruppen wohl etwa 8000 Mann — ihr befestigtes Lager errichten solle. Es geschah nach wohl bedachtem Plane: einmal zur Befestigung der Reichsgrenze gegen das Volk der Germanen, das im Jahre 9 n. Chr. durch den Sieg im Teutoburger Walde seine Stärke erwiesen hatte; sodann auch, um unser Land dem Reiche zu sichern. Demnach war Windonissa zur Zeit der Cäsaren ein Hauptplatz in dem Kampfe zwischen Romanen und Germanen, der im Teutoburger Walde begonnen und allem Anscheine nach auch bei Sedan noch nicht aufgehört hat.

Wenn aber der Platz militärisch wichtig war, so können wir voraussichtlich aus den Überresten Kunde schöpfen, die auch für die Landesgeschichte Wert hat. Aus diesem Grunde haben die Landesbehörden am Museumsbau mitgeholfen.

Wann das Standlager erbaut wurde, darüber gingen vor der Begründung unserer Windonissa-Sammlung die Vermutungen der Forscher weit auseinander: von Cäsar (gestorben 44 v. Chr.)

bis Claudius (gestorben 54 n. Chr.). An Hand der Funde, die unsere Gesellschaft erhoben und ins Museum gebracht hat, dürfen wir mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß in der ersten Zeit des Tiberius, etwa im Jahre 15, die Römer auf der Hochfläche zwischen Mare und Reuß ein Lager erbauten, das für längere Zeit angelegt und berechnet war und deshalb ein Standlager (castra stativa) genannt wurde.

Eine reiche Fundgrube von Gegenständen aus dem Römerlager ist der Kalberhügel. Diese Grabungsstelle bildet eine Ausnahme; denn hier wird nur wegen der Funde gegraben, also historische Schatzgräberei getrieben. Mauern kann man hier keine suchen. Man findet in diesem Hügel wohl ab und zu Bau-
schutt; aber der ist mit allerlei anderem Abfall, Abraum und Kehricht an der hohen Böschung außerhalb der Wallmauer abgelagert oder hinunter geworfen worden. Der Kalberhügel, der seit dem Jahre 1903 ausgebeutet wird, ist demnach eine außerordentlich große Abraum-Würfe. Wegen ihres Inhaltes haben die Erforscher Bindoniffas dieser Fundstelle den Namen Schutthügel gegeben.

Der Hügel ist nicht bloß wegen seiner Größe und seiner Einschlüsse merkwürdig, sondern auch, weil er die Gegenstände so gut aufbewahrte, wie Menschenhände es nicht besser vermocht hätten. Die mit viel Wasser durchsetzte Schutterde hat metallene Sachen vor Rost, Gegenstände aus Holz oder Leder vor Fäulnis und Vermoderung, sogar Pflanzenteile, besonders Sämereien, vor Verwesung geschützt. Wir haben da die gleiche Erscheinung, wie bei manchen Pfahlbaustellen, bei denen man Pflanzenreste erhob, die der feuchte Seeschlamm wohl geborgen hielt. So hat bereits ein pflanzenkundiger Gelehrter aus Funden des Schutthügels die Pflanzen erkannt, die zur Römerzeit den Bewohnern unserer Gegend Holz und Nahrung lieferten¹⁾. Knochen finden sich viele im Schutthügel. Aber auch im Lager und im Amphitheater haben sich diese dauerhaften Überbleibsel erhalten und sind bei den Grabungen erhoben worden. So konnte ein Natur-

¹⁾ Pflanzenreste aus der römischen Niederlassung Bindoniffa, von Dr. G. Neuweiler. In der Vierteljahrsschrift der naturforschenden Gesellschaft Zürich 1908.

forscher schon im Jahre 1899, vor der Ausbeutung des Schutthügels, die Tierrassen von Bindoniffa bestimmen ¹⁾).

Der Leser wird fragen, was uns denn die Gewißheit gebe, daß hölzerne, lederne und noch viele andere Sachen, wie gerade die soeben genannten Knochen, aus der Römerzeit stammen. Diese Gewißheit ergibt sich ja allerdings von selber aus den Ziegeln, die sich nach der Größe und Form von den spätern wesentlich unterscheiden und zudem oft eine lateinische Marke tragen. Das Gleiche gilt von den Tonwaren und Münzen, die ja so häufig auftreten. Bei manchen Sachen jedoch entscheidet einzig der Fundort. Da muß der Forscher mit Gewissenhaftigkeit die Fundumstände prüfen. Er ist es sich selbst und der ernsten Wissenschaft schuldig, daß er nur die Gegenstände unter die römischen Zeugen stellt, von denen er die Gewißheit hat, daß sie keiner andern Zeit angehören können. Dafür darf er aber auch verlangen, daß man ihm Vertrauen schenkt. Das gilt besonders auch von den Sachen im Schutthügel. Denn was zweifellos als römisch erkennbar ist: Münzen, Tonscherben, Schreibtäfelchen, metallene Schreibgriffel, Gewandnadeln — diese Gegenstände finden sich zahlreich in diesem Abraumlager, das bis 19 Meter tief und seit dem Altertum mit einer Schicht Ackererde überzogen ist. Aber noch kein einziger Gegenstand aus der nicht römischen Zeit ist im Schutthügel entdeckt worden. Und doch beträgt die Erdmasse, die an dieser Stelle schon abgehoben und durchsucht ist, etliche tausend Kubikmeter. Unter diesen Umständen müssen wir überzeugt sein, daß alle Einschlüsse aus römischer Zeit stammen. Ja, noch mehr: nicht eine einzige Scherbe oder Münze aus der Zeit nach dem ersten Jahrhundert ist an dieser Fundstelle zu Tage getreten. Folglich haben die Römer hier nur im ersten Jahrhundert Schutt abgelagert, gerade außerhalb des großen Heerlagers, das sie damals auf dem Felde oberhalb des Hügels besetzt hielten und das sie ums Jahr 101 verließen, weil der Kaiser die Reichsgrenze nach Deutschland verlegte. Hernach wurde diese Abraumstelle nicht mehr zur Ablagerung von Schutt benutzt; sonst müßte man sicherlich darin auch Zeugen

¹⁾ Die Haustierfunde von Bindoniffa. Mit Ausblicken in die Rassenzucht des klassischen Altertums, von H. Krämer. In der Revue Suisse de Zoologie, 7. Band 1899.

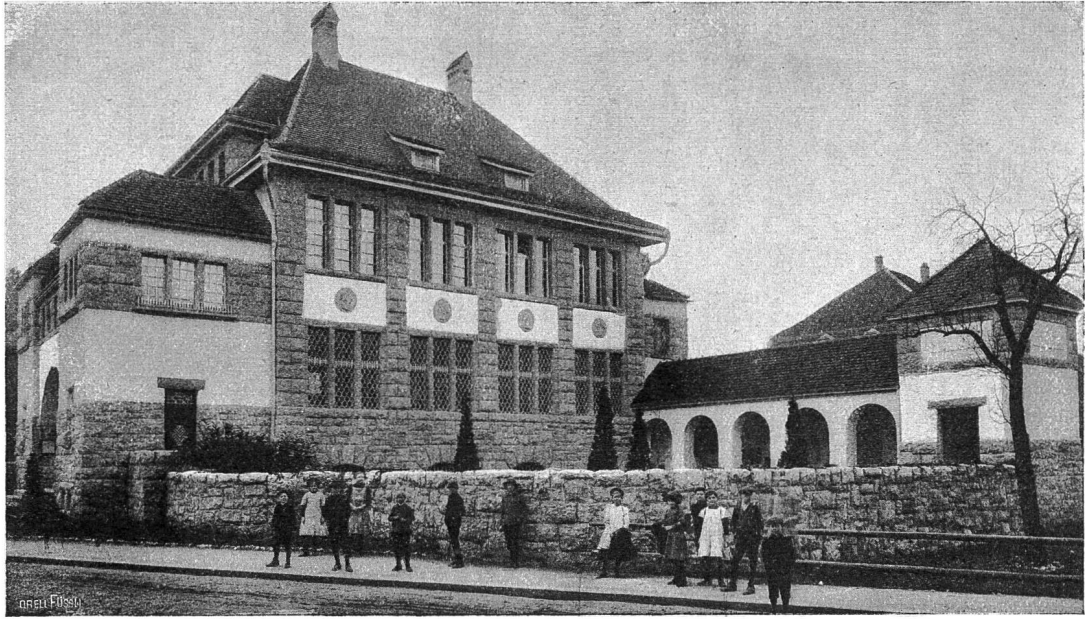
der spätern Zeit auffinden. Es bildete sich nach dem Abzug der Soldaten der elften Legion über dem Abraum eine Schicht Ackererde, und es wuchs Gras über den römischen Scherben. Diese Schicht schützte die Schätze und verhinderte die Vermischung mit spätern Erzeugnissen. Die Fachmänner der Altertumskunde benutzen deshalb die Tonscherben des Schutthügels zur Zeitbestimmung anderer Fundorte.

So schuf ein merkwürdiger Zufall schon vor mehr als achtzehn Jahrhunderten ein Bindonissa-Museum, dessen Konservator, der Erdboden, erstaunlich gute Arbeit geleistet. Was ihm fleißige Hände im Laufe der letzten neun Jahre abgerungen haben, bewirkte eine namhafte Bereicherung der Bindonissa-Sammlung und damit auch unjerer Kenntnisse von den Kulturzuständen im Römerlager zwischen Aare und Reuß.

Aber die unerwartet schnelle und starke Vermehrung der Fundgegenstände hatte auch zur Folge, daß die Gesellschaft ein Museum errichten mußte, in dem die Fundgegenstände nicht bloß sicher aufbewahrt sind, sondern auch gesehen werden können. Es würde zu weit führen, wenn wir erzählen wollten, wie die Gesellschaft den Bau zu stande brachte. Der Leser kann das in der Hauptsache den gedruckten Jahresberichten der Bindonissa-Gesellschaft entnehmen. Die gesamten Kosten betragen gegen 150,000 Fr. Den Hauptteil dieser großen Summe lieferten die Eidgenossenschaft, der Kanton Aargau, die Gemeinde Brugg, die Aargauische Hypothekenbank, die Gesellschaft für die Durchführung des Bindonissa-Spieles von 1907 und Hunderte von Privatleuten.

Gemäß einer Forderung der Bundesbehörden mußte die Bindonissa-Gesellschaft außer dem Land für den jetzigen Bau auch noch den Boden für einen künftigen Anbau erwerben, der erstellt werden soll, wenn im Verlaufe der Zeit die vorhandenen Räume zu klein werden. Das Bindonissa-Haus enthält jedoch so viel Platz und kostete so viel Geld und Mühe, daß seine Begründer hoffen, die Ersteller des Anbaues werden der Zukunft angehören.

Außer den zwei Sälen und vier Gemächern für die Ausstellung der Sachen enthält das Museum im Untergeschoß auch große Räume für die Ausbeute neuer Grabungen. Da werden die mit Erde und Kruste überzogenen Überbleibsel der Römerstadt sorgfältig getrocknet, gereinigt und in das wissenschaftliche



Verzeichnis eingetragen. Wenn sie sich für die Ausstellung eignen, kommen sie in die Glasschränke; sind sie nur Stoff für den Altertumsforscher, so verbergen sie sich in den hölzernen Kästen, auf die jene gestellt sind, und warten da, bis ein Forscher Verlangen nach ihnen hat.

Ebenso wichtig wie die Fundsachen sind die Pläne, auf denen getreulich aufgezeichnet ist, was für Grundmauern man bislang gefunden hat. Sie zeigen uns eine große Anzahl Ruinen von Römerbauten innerhalb und außerhalb des Lagers; ferner Wallmauern, Kanäle, Straßenzüge und Gräber. Es wird noch mancher Pickel abgenutzt werden müssen, bis die letzte Aufnahme in den Planschrank des Museums gelegt wird und bis ein Landvermesser den ganzen Grundriß der lateinischen Ansiedelung zwischen Aare und Reuß entwerfen kann. Der dies schreibt, wird es nicht erleben; und von denen, die es heuer lesen, wohl auch nicht mancher.

Vor der alten Burg in Rom, dem Kapitol, stand aus Erz gegossen die Wölfin mit den Zwillingen Romulus und Remus, das Wappen der Stadt, die so manche andere, ältere zerstörte, um immer mächtiger zu werden. Was bedeutete gegenüber der Zerstörung Karthagos, Korinths und Jerusalems die Vernichtung der helvetischen Befestigung auf dem Kirchenhügel in Windisch, als der römische Kaiser befahl, dort ein Lager einzurichten? Kein Schriftsteller des Altertums hat nur ein Wörtlein davon gemeldet. Erst die Erdwühler der Bindonissa-Gesellschaft haben die mit Abraum und mit guter Ackererde zugeschüttete Kunde ans Licht gebracht. Der Künstler, der das Museum entworfen, wußte noch nichts hievon. Dennoch fand er, vor das Römerhaus gehöre das römische Wappen, das dem Wesen des Volkes guten Ausdruck gibt.

Was für ein Gegensatz! Am alten Rathaus der Stadt Brugg sehen wir die Bildnisse einiger Bürgerleute, die durch ihre Tüchtigkeit dem Volke Dienste leisteten und dadurch ihrer Vaterstadt Ehre erwarben. Und vom neuen Museum herab blicken die Bildnisse der Kaiser, auf deren Machtwort das Bindonissa-Lager, das Amphitheater und der ganze Lagerort entstanden und aufblühten. Diese Bildnisse sind nicht etwa vom Künstler frei erfunden, sondern gewissenhaft nach den römischen

Münzen ausgeführt, von denen die Gesellschaft Tausende auf ihrem Arbeitsfelde gesammelt und Hunderte zur Schau ausgestellt hat. Man erkennt unschwer, daß die Münzbilder von den römischen Künstlern getreu nach dem Leben gearbeitet sind. Die Bilder am Museum erinnern uns an die Zeit, da die Bewohner unseres Landes dem römischen Kaiser und den römischen Göttern dienen und opfern mußten; eine Tatsache, die auch durch mehrere Windischer Inschriften bezeugt ist.

Den römischen Inschriftsteinen, die wir soeben erwähnten, wird seit alter Zeit Aufmerksamkeit geschenkt. Es finden sich ja solche in alten Kirchen eingemauert, auch wenn sie nicht mit diesen Bauten im Zusammenhang stehen; so in Gebenstorf. Ferner suchten die alten Chronisten im Lande herum diese Denkmäler auf und trugen deren Wortlaut in ihre Werke ein. Und die Altertumsfassungen, die im 19. Jahrhundert entstanden, rafften von diesen Steinen zusammen, was sie aufbringen konnten. Das gilt auch von Windonissa. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß die auswärtigen Museen, die seit Jahrzehnten bestehen, wie das Marauer und das Zürcher, mehr Steininschriften aus Windonissa enthalten, als das in Brugg. Trotzdem ergaben die Forschungsarbeiten unserer Gesellschaft einige ganz wichtige Bruchstücke von großen Inschriften. Dazu kommen noch kleinere ganz erhaltene Stücke, besonders Altäre; ferner Bauteile, die des Aufhebens wert sind. Für diese Sachen ist am Museum eine kleine offene Halle angebaut, vor der ein Ziergarten liegt; beide bilden einen willkommenen Schmuck des Hauses.

Neben der stattlichen Eingangstüre stehen zwei niedrige Türme, die durch einen Gang verbunden sind: eine Nachbildung des Nordtores am Römerlager auf der Breite. Dieser Aufbau enthält die Gemächer, in denen die Vorstandsmitglieder der Gesellschaft arbeiten, und die Wohnung des Angestellten, der das Haus bewacht und den Besuchern die Sammlung zeigt. An den steinernen Türpfosten sehen wir wieder eine Bildhauer-Arbeit, zwei große Widderköpfe, die in vermehrter Auflage im Innern wiederkehren: in dem eindrucksvollen Gewölbe über der Treppe zum Obergeschoß. Wollte damit der Baukünstler scherzweise die Starrköpfigkeit versinnbildlichen, mit der die Brugger Männer im römischen Bauschutt wühlen? Es wäre nicht gerade ein

Ding der Unmöglichkeit. Wir aber halten uns an die bessere und annehmbarere Auslegung: Die Widderköpfe zeigen die Geduld und die Ausdauer, die nötig waren, um das Museum und seinen Inhalt zu schaffen, und die nötig sein werden, um die Erforschung Bindonissas zum Abschluß zu bringen.

* *
Einer der Männer, deren Bildnisse das Rathaus der Stadt Brugg und deren Namen die Geschichte unseres Landes zieren, ist Philipp Albert Stapfer, der den schweizerischen Staat aus den Trümmern des Umsturzes wieder aufbauen half¹⁾. Es ist ein Zeichen seines kraftvollen Mutes und seines Vertrauens zum Volke, daß er mitten in großen Plänen, die ihn beschäftigten, und mitten in schweren Sorgen, die ihn um des Landes Wohl erfüllten, auch den Ruf ergehen ließ, der Staat solle der sinnlosen Zerstörung der geschichtlichen Denkmäler Einhalt tun und den Nachkommen auch diesen Teil des nationalen Reichtums bewahren. In seinem Sinne und Geiste handelte demnach seine Vaterstadt, als von ihr der Antrieb zur Gründung des Bindonissa-Museums ausging, eines inhaltreichen Denkmals unserer Landesgeschichte.

* * *
Zum Schlusse folgt eine zwanglose Auswahl von Fundstücken aus der Bindonissa-Sammlung. Es sind künstlerisch anspruchslose, aber kulturgeschichtlich bedeutsame Dinge.



Bronze-Figur eines Hahns; wie ein Rest zeigt, waren die Augen vergoldet. Katalog-Nr. 938. Fundort: Lagerplatz auf der Breite (1907).

Abbildung 1.

¹⁾ Die Bruggener Neujahrsblätter 1909 enthalten sein kurzes Lebensbild.



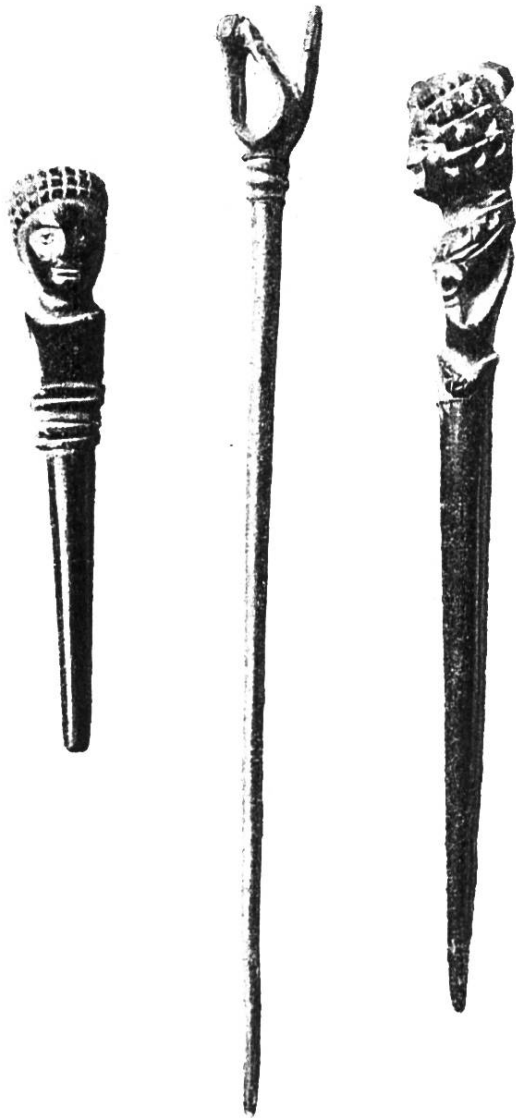
Abbildung 2.

Scherbe von einem Eßgeschirr aus schwarzem Ton mit dem eingeritzten Namen *Cosmio* (verkürzt aus *Cosmios*, einem gallischen Namen). Die Soldaten machten oft durch eingeritzte Zeichen und Buchstaben, auch durch den ganzen Namen wie hier, ihre Eßgeschirre kenntlich. Fundort: Schutthügel (1905). Kat.-Nr. 2293.



Abbildung 3.

Bruchstück eines Gefäßes aus weißem Ton, mit Verzierung: Figur eines Gladiators in Kampfstellung. Die Gefäße von weißem Ton stammen aus Töpfereien in Gallien (officine de La Vallée de l'Allier, Frankreich). Fundort: Lagerplatz auf der Breite (1901).



Drei Haarnadeln aus dem Schutthügel; die 2 mit Frauenbüsten aus Bein, die mittlere, deren wirkliche Länge 14,6 cm beträgt, aus Bronze. Bei der auf der rechten Seite ruht die Frauenbüste auf einer emporstehenden Hand. Von den 10 Haarnadeln aus Pompeji, die Mau (1900, Seite 374) abgebildet hat, sind 3 mit Frauenfiguren und 1 mit einer offenen Hand verziert. Alle 3 aus dem Schutthügel. Kat.-Nr.: 5081 (links); 4199 (die mittlere); 4219 (rechts).

Abbildung 4.

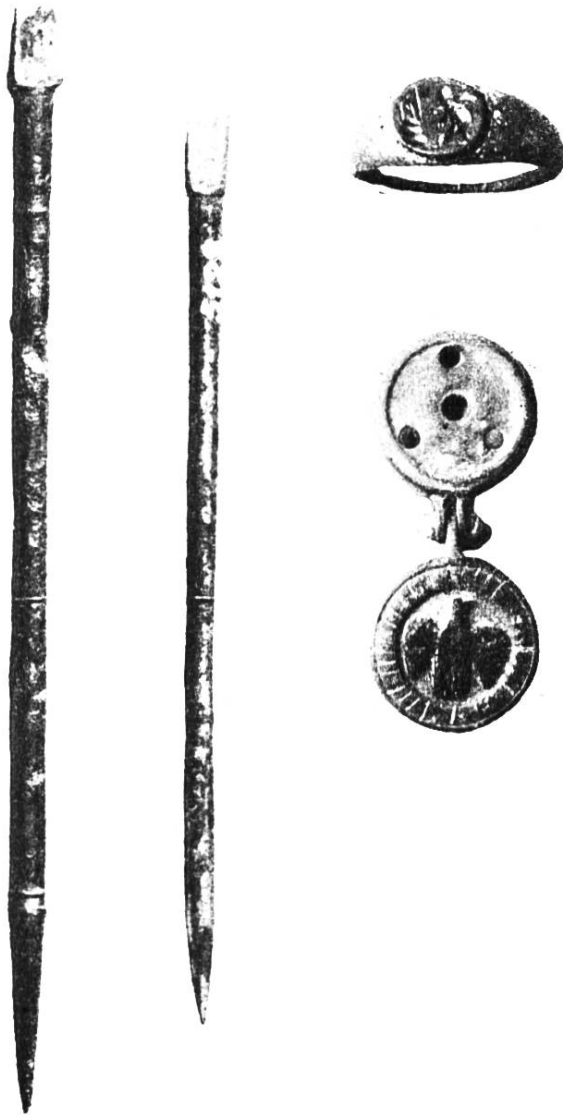


Abbildung 5.

Bronze-Münze aus der Zeit des Kaisers Tiberius (14—37 n. Chr.). Kat.-Nr. 1714. Gefunden im Jahre 1909 im neuen Friedhof der Anstalt Königsfelden.

Vorderseite: SPQR (= Senat und römisches Volk). IVLIAE AVGVST (= zu Ehren der Julia Augusta). Münzbild: ein von zwei Maultieren gezogener, zweirädriger Wagen, lateinisch Carpentum, wie ihn vornehme Damen auf der Reise und die Priester auf Umzügen brauchten. — Julia Augusta, mit dem eigentlichen Namen Livia Drusilla, war die dritte Gemahlin des Augustus und die Mutter des Tiberius; geb. 57 v. Chr.; gest. 29 n. Chr.

Rückseite: TICAESARDIVIAVGFAVGVSTPMTRPOTXXIII = Ti(berius) Caesar Divi Aug(usti) f(ilius) August(us) P(ontifex) M(aximus) Tr(ibunicia) Pot(estate) XXIII = Kaiser Tiberius, des göttlichen Augustus Sohn; Augustus, Oberpriester, Inhaber der tribunizischen Gewalt im 24. Jahre. In der Mitte SC = Senatus consulto; das heißt: die Münze wurde gemäß Senatsbeschluß geprägt.



1. Zwei bronzene Schreibgriffel; Kat.-Nr. 4046, 11; wirkliche Länge 13,7 cm. Kat.-Nr. 5128, Länge 11,1 cm. Beide aus dem Schutthügel.
2. Ein bronzener Siegelring aus dem Schutthügel; Kat.-Nr. 3584. Die Figur auf der Gemme ist der Gott Amor.
3. Ein bronzenes Siegelkäpfelchen, geöffnet (Außenseite). Fundort: Steinacker (1911).

Abbildung 6.



Abbildung 7.

Gewandhafter (mit Sicherheitsnadel) aus Bronze, mit Resten starker Vergoldung. Aus spätrömischer Zeit; gefunden 1911 in Oberburg. Kat.-Nr. 1845. Man nennt diese Art der Ziernadel (Fibula) Armbrustfibula (mit Zwiebelkopf).

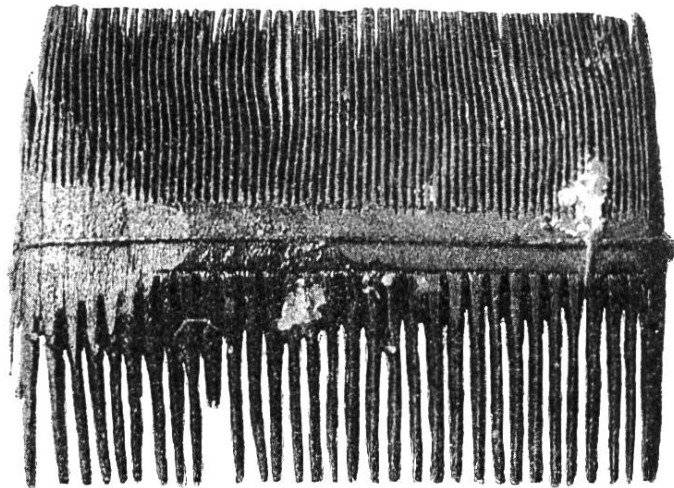


Abbildung 8.

Ein hölzerner Kamm aus dem Schutthügel (Kat.-Nr. 4775). Man hat solche auch in Pompeji gefunden: Mau, Pompeji (Leipzig 1900) Seite 373, Figur 213 a.

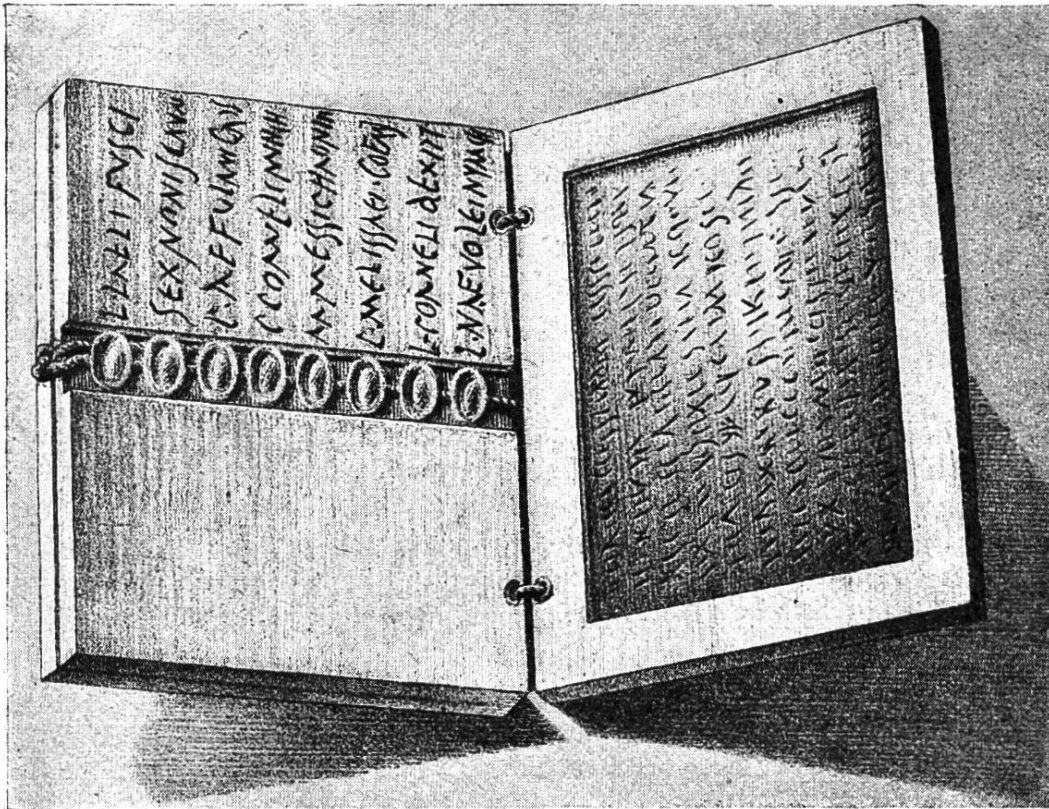


Abbildung 9.

3 wiederhergestellte Schreiftäfelchen aus Pompeji, zu einem Büchlein — Triptychon — zusammengeheftet vermittelt einer Schnur, deren Enden unter den 8 Siegeln des zweiten Täfelchens liegen; das dritte Täfelchen, das den Inhalt der versiegelten Urkunde, einer rechtskräftigen Quittung, angibt, ist nicht verschlossen. Rechts von den Siegeln stehen die Namen der Siegler, die als Zeugen dienten. Die oberste Zeile ist zu lesen: (sigillum) L. LAELI FVSCI = (Siegel) des Lucius Laelius Fuscus. Aus Mau, Pompeji (1900), Seite 487.

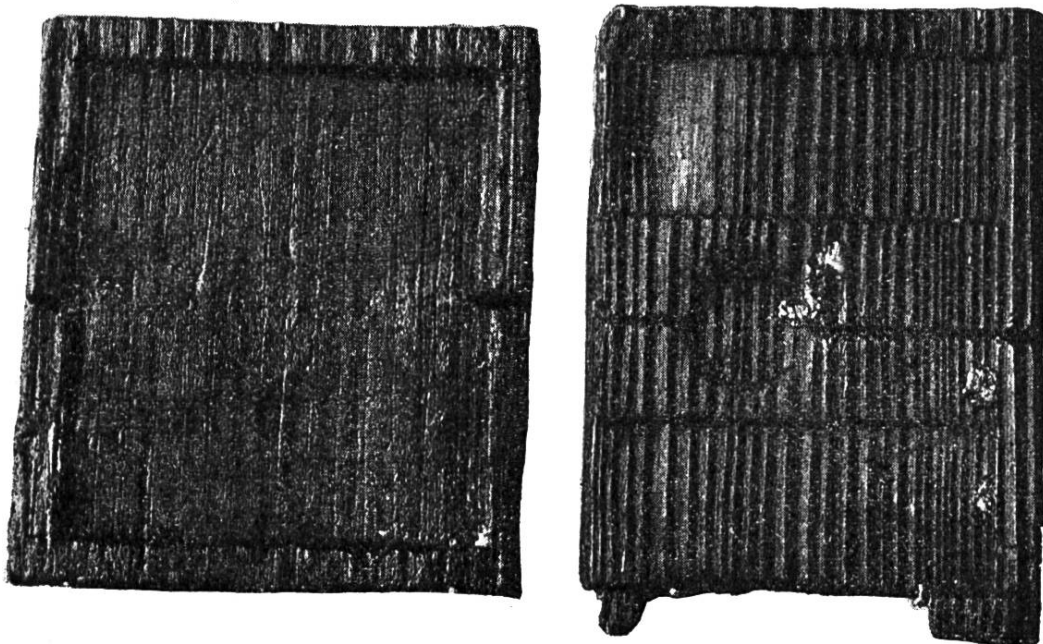


Abbildung 10.

2 Schreibtäfelchen aus dem Schutthügel, wie sie für verschließbare Briefe gebraucht wurden. Sie gehören zwar nicht zusammen, aber sie veranschaulichen diese Art eines römischen Briefes mit nur zwei kleinen Schriftflächen. Das Täfelchen links zeigt die Innenseite, die mit Wachs überzogen war. Auf die Wachsschicht rißte man mit dem Metallgriffel (Abbildung 6) die Worte. Das Täfelchen rechts zeigt die Rückseite. Zwei solcher Täfelchen wurden mit der Schriftfläche auf einander gelegt; deshalb der erhöhte Rand, der die Schriftfläche umgab. Mit einer Schnur, die durch die Querrinne an der Außenseite der Täfelchen lief, umband man die zwei Täfelchen. Die Enden der Schnur legte man in die kreisrunde Vertiefung auf der Rückseite des Täfelchens rechts und drückte das Wachsiegel darauf. So konnte der Brief nur gelesen werden, wenn man die Schnur zerschnitt oder das Siegel aufbrach. Als Siegelstempel (Betschaft) diente oft ein geschnittener Stein (eine Gemme), den man am Siegelring trug (Abbildung 6). Man verwendete die Wachsstäfelchen auch als Notizbüchlein. Die Schrift konnte mit dem obern, flachen Teil des Griffels ausgestrichen und dann die Schriftfläche neu gebraucht werden. Eine kräftige Hand durchschnitt beim Schreiben die dünne Wachsschicht mit der Spitze des Griffels, so daß auf manchem Täfelchen das Holz Spuren der Schriftzüge zeigt. Auf den Schreibtäfelchen des Schutthügels ist — mit einer Ausnahme — die Wachsschicht spurlos verschwunden. Die Enden der Schnur wurden auch in einer kleinen, bronzenen Kapsel, wie sie Abbildung 6 zeigt, versiegelt. Dieses Siegel hing am Brief. Größe der abgebildeten Täfelchen aus Bindonissa: 8,5×7,5 cm und 9,5×7 cm. Sie gehören zu der kleinen Art der Täfelchen in der Bindonissa-Sammlung; andere dieser Art messen: 10×8,5 cm; 11×8,5 cm. Täfelchen der gewöhnlichen Größe: 13,5×10,5 cm (2 Stück); 13×10 cm; 14×10,5 cm. Zwei Ausnahmen: 19×12 cm und 7×6,2 cm; letzteres (das kleinste) mit großem Stempeldruck in der Mitte. Das lateinische Wort für Schreibtäfelchen ist *codicillus*. Daher das Fremdwort *Codizill* in der deutschen Rechtssprache.

Den Herren Dr. S. Loeschke und Dr. Th. Göttinger spreche ich für Mithilfe bei der Erklärung der abgebildeten Fundgegenstände verbindlichen Dank aus.

Dr. S. Heuberger.

